

Wenn man das heutige Evangelium, das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg, in unsere Zeit hineinversetzen würde, dann hätten wir es mit einer äußerst ungerechten Geschichte zu tun.

Wenn da einer 1 Stunde im Weinberg gearbeitet hat und dafür den Mindestlohn bekommt, so ist das noch in Ordnung. Wenn aber ein anderer 12 Stunden geschuftet hat, dann hat er dafür ja wohl das Zwölfwache verdient. Und wenn ein Gutsherr - wie im Gleichnis - solchen, die 12 Stunden tätig waren, am Schluß genausoviel bezahlt wie solchen, die es nur auf 1 Stunde gebracht haben - oder besser gesagt: wenn er ihnen genausowenig bezahlt - ist das ein Fall für das Arbeitsgericht. Und mit christlicher Soziallehre hat es schon garnichts zu tun...

Bevor uns aber unsere "Gerechtigkeitsader" noch mehr anschwillt, sollten wir beachten, daß Jesus hier kein Gleichnis über christliche Soziallehre erzählt, sondern eines über das "Himmelreich" (Mt 20,1). Und daß die Geschichte nicht bei uns im 21.Jahrhundert spielt, sondern im Palästina zur Zeit Jesu. Dort aber herrschten völlig andere soziale Verhältnisse.

Da waren Tagelöhner, die sich für immer wieder neue Tagesjobs verdingten, keine armen Ausgebeuteten, sondern ganz normale Arbeitnehmer, die es überall gab. Und vor allem war der 1 Denar, den der Gutsherr allen bezahlt, keineswegs ein Hungerlohn, sondern vielmehr ein damals anständiger Arbeitslohn, den ein Tagelöhner für einen Tagesjob erwarten durfte. Bibelkommentaren kann man entnehmen, daß 1 Denar für 1 Tag ein "durchschnittliches bis gutes" Entgelt war und alle Arbeiter im Gleichnis damit "das erhalten, was sie für sich und ihre Familie brauchen".(1)

Insofern ist der Gutsherr kein ungerechter Ausbeuter, sondern eher ein wohltätiger Menschenfreund, der will, daß es allen, die für ihn gearbeitet haben, gleich gut geht. Und die Arbeiter, die im Gleichnis "murren"(Mt 20,11), haben dazu kein Recht. Sie erhalten exakt, was sie vorher vereinbart haben und erleiden keinerlei Nachteil. Es ist bei ihnen wohl tatsächlich nur der Neid (Mt 20,15) auf die anderen, die auch einmal Glück mit so einem großzügigen Chef haben.

Wir haben hier ein gutes Beispiel dafür, daß man biblische Texte mißversteht, wenn man sie nur von heute aus beurteilt. Man muß sie aus ihrer Zeit heraus lesen. Hier etwa macht erst der damalige Wert eines Denars alles richtig verständlich.

Aber gleichzeitig finden wir in jedem Bibeltext natürlich auch Gottes Wort, das ewig ist und das für immer bleibt. In unserem heutigen Text will Jesus - wie gesagt - vom "Himmelreich" erzählen. Was da zu sagen ist, ist zeitlos und gilt auch heute. Aber was ist das nun hier? Was ist vom Glauben her die Botschaft des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg?

Ich glaube, es ist die Botschaft von der Güte und Freigiebigkeit Gottes und von seiner Offenheit für alle Menschen. Der Gott, den Jesus verkündet, beurteilt Menschen nicht nach Leistung und Produktivität, wie es irdische Arbeitgeber tun. Ihm ist die Arbeit und der Beitrag aller gleich wichtig. Wer in seinem Weinberg nur wenig leisten kann, ist ihm genauso viel wert, wie eine(r), der (die) viel leistet.

Das Gleichnis verkündet die Glaubenswahrheit, daß vor Gott alle Menschen gleichwertig sind. Der christliche Glauben kennt keine Rangstufen zwischen Menschen wie etwa der Hinduismus mit seinem Kastenwesen. Er kennt auch keine Abstufungen bei der Vorstellung einer himmlischen Vollendung wie der Islam. Bei uns gibt es keinen 7. Himmel extra für die Perfekten, sondern nur einen einzigen für alle. Dieser eine Himmel ist sozusagen der eine Denar, den der Gutsherr allen gleich auszahlt, die sich irgendwie bemüht haben.

Das soll keine Abwertung anderer Religionen sein! Aber es ist erlaubt, stolz darauf zu sein, daß die Idee der gleichen Würde aller Menschen und damit der individuellen und unveräußerlichen Menschenrechte aus dem christlichen Glauben herausgewachsen ist. Deshalb sollten wir gerade als Christen mehr besorgt sein um den Zustand der Menschenrechte in der heutigen Welt. Es gibt nämlich im 21. Jahrhundert immer mehr Staaten, die die Menschenrechte mit Füßen treten als Staaten, die sie achten. Wir Christen haben mit den Menschenrechten zugleich immer unseren Glauben zu verteidigen.

Nun könnte jemand sagen: Was soll ich mich auf der Erde überhaupt bemühen, wenn ja doch alle sowieso ihren Denar bekommen. Dann gilt doch das Motto des bekannten Fastrachtslieds: "Wir kommen alle alle in den Himmel".

Aber Vorsicht! Das steht nicht im Gleichnis! Keiner dort bekommt etwas geschenkt. Vielmehr haben alle gearbeitet - unterschiedlich intensiv zwar, aber ganz nach der Berufung durch den Herrn. Einfach nur gefaulenzt hat keiner. Ob der Gutsherr darüber hinaus auch noch ein früher Anhänger des bedingungslosen Grundeinkommens ist, ob er also auch Leuten, die nichts gearbeitet haben, einen Denar zahlen würde, bleibt offen. Man kann es weder bejahen noch verneinen. Es steht einfach nicht

da. Daher ist die Beantwortung der interessanten theologischen Frage, ob die Barmherzigkeit Gottes so groß ist, daß sie a l l e Menschen ohne Ausnahme umfängt und also einmal auch allen Atheisten und bewußt Ungläubigen die himmlische Vollendung nicht vorenthalten wird, müßig. Wir wissen es nicht.

Meines Erachtens spricht einiges im Neuen Testament dagegen. Aber es ist wohl mit Überraschungen zu rechnen. Immerhin gibt der letzte Satz des heutigen Evangeliums zu denken: "Letzte werden Erste sein und Erste Letzte" (Mt 20,16).

Sicher ist nur eines und daran können wir uns im Leben halten: Wir haben bei unserer Taufe gleichsam unsere ganz persönliche Berufung durch den Gutsherrn erhalten. Kommen wir dieser also nach so gut wir können und mit unseren Fähigkeiten. Dann wird unser Leben gelingen und zu einem guten Ziel führen. Dann werden auch wir am Schluß unseren "Denar" bekommen: "Das Himmelreich" (Mt 20,1), das ewige Leben bei Gott.

(1) Eduard Schweizer:

Das Evangelium nach Matthäus
Das Neue Testament Deutsch Band 2
Göttingen 1986 S. 256 f.